

ein Gesicht machen würde, sähe sie ihre Enkelin im Pyjama einen Herrn zum Tee empfangen. Ja, Pyjama ist heute: ganz angezogen, kein Mensch findet irgend etwas daran, intimere Freunde und Freundinnen so zu empfangen.

Es ist sonderbar: in der Kombination darf man niemand ins Zimmer einlassen, ohne weiteres aber im Turn- oder Badeanzug. Das ist unerklärlich: Konvention. Man kann auch im Trikot nicht im Hochsommer über die Straße gehn, hingegen in einem Abendkleid, das unvergleichlich dünner und „ausgezogen“ ist. Der Badeanzug (Trikot) oder Turnanzug ist eben: angezogen und keiner Frau wird es einfallen, einem guten Freund, der klopft, wenn sie im Trainingsanzug turnt, zuzurufen: „Nicht herein, ich bin nicht angezogen!“ Hingegen wird sie das hysterisch schreien, wenn sie in der Wäsche ist oder auch nur eben das Abendkleid zur Hälfte erst übergezogen hat. Die Ursache für diesen Unterschied scheint darin zu liegen, daß das Trikot sozusagen das öffentliche Bad dazusuggeriert, ebenso das Abendkleid den Ballsaal, das Theater — die Wäsche und sei sie noch so dicht aber immer die Idee des Ausziehens enthält. Es ist ja mit solchen Dingen überhaupt sonderbar: ein dicker Pelz zum Beispiel wirkt, über dem nackten Körper getragen, unvergleichlich entkleideter als der wirklich unbedeckte Körper. (Siehe den „Teufel“ von Molnar und „Monna Vanna“.) Man weiß, daß unter diesem Pelz nichts zu finden ist als der Mantel der Nächstenliebe — aber unter dem Trikot oder dem Turnanzug ja auch nicht, unter der Wäsche ebenfalls nicht! Das sind eben die Rätsel der Konvention und gesellschaftlichen Übereinkunft. Man lasse sich darüber nie in eine Diskussion ein, sie führt zu nichts. Man sagt ja auch Londn (also englisch für London),

aber nicht Pari, sondern Paris (deutsch!). Der Autor warnt vor Streitigkeiten über diese Themen, sie arten meist in später Nachtstunde in Todfeindschaft aus.

Zum Schlusse sei noch über eine Art, Gäste zu empfangen gesprochen, die heute ebenso möglich wie sie vor dreißig Jahren noch verpönt war: nämlich im Bett. Kann die Dame einen Herrn ins Zimmer lassen, der nicht ihr Gatte oder Geliebter ist, wenn sie im Bett liegt? Noch heute leugnen das viele Menschen (es sind dieselben, die für lange Haare und gegen das Baden sind). Nun — die Konvention antwortet hier auch sonderbar mit: „ja und nein“! Nämlich nur wenn die Dame krank ist. Sonderbar — denn eigentlich sei das Schlafzimmer der Dame terra incognita für den (nicht sehr intimen) Mann. Die Regel lautet hier also: die Dame darf im Bett keinen männlichen Gast empfangen, es sei denn der angetraute oder nicht angetraute Gatte, oder sie sei krank. Eine heikle Sache, die aber in der Praxis wirklich so durchgeführt wird.

Letzten Endes ist angezogen — ausgezogen immer eine Frage des Takts, des Gefühls, des gesellschaftlichen Schliffs, denn nichts ist für den Mann peinlicher als zu empfinden, daß die Dame zu intim gekleidet ist, das heißt also der Situation nicht angemessen. Es mag sogar vorkommen, daß gewissen Menschen gegenüber nicht einmal der Pyjama oder der Teagown erlaubt ist. Dann bleibt der Dame nichts übrig, als sich in ihrer eigenen Wohnung so anzuziehen, als sei sie bei sich selbst zu Gast. Aber immer noch besser als „schlampig“ oder „bohémehaft“ zu wirken. Peter Altenberg sagt irgendwo: „Wo ist die Frau, die ich mir ausgezogen nicht angezogen und angezogen nicht ausgezogen wünschte.“ Mit diesem gewagten Wort schließen wir die Debatte.